

BESPRECHUNGEN

Theologie

Marlé, René: Bultmann und die Interpretation des Neuen Testamentes. Übersetzt von Josef Kremeyer. (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien.) (206 S.) Paderborn 1959, Bonifacius-Druckerei. Ln. DM 14,80.

Diese 1956 in Frankreich erschienene Studie ist zweifellos einer der gewichtigsten Beiträge der katholischen Theologie zu den durch Bultmanns Programm wach gewordenen Fragen. Bultmann selbst bezeichnete sie als eine „ausgezeichnete, ebenso gerechte wie kritische Darstellung meiner Position“ (Theol. Literaturztg. 82 [1957] 247) und trug damit sicher nicht wenig zu dem Entschluß des Johann-Adam-Möhler-Instituts bei, mit Marlés Werk die neue Schriftenreihe „Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien“ zu eröffnen. Der Verf. hat die inzwischen erschienene Literatur berücksichtigt und die Bibliographie auf den neuesten Stand gebracht. Sie zeichnet nun mit staunenswerter Vollständigkeit das gesamte einschlägige Schrifttum.

Marlé versteht es mit großem Geschick, die eigentlichen Intentionen der Bultmannschen Theologie sichtbar werden zu lassen. Nach einer einleitenden Skizzierung von „Bultmanns Standort in der heutigen protestantischen Theologie“ klärt er zunächst den Begriff des Mythos und die Aufgabe der Entmythologisierung, um dann das zentrale Anliegen Bultmanns, die existentielle Interpretation, zu untersuchen. Von hier aus führt ein gerader Weg zu Bultmanns Glaubensbegriff, der dann in seinem Verständnis der Person Jesu und ihrer Bedeutung für den Glauben seinen Ausdruck findet.

Die letzten Abschnitte der einzelnen Kapitel sowie eine zwanzigseitige Zusammenfassung am Ende des Buches enthalten die kritischen Überlegungen des Verf.s. Sie weisen alle in dieselbe Richtung: Daß nämlich Bultmanns Theologie nichts anderes darstellt als eine folgerichtige Weiterführung der Grundsätze Martin Luthers, und daß darum jede Auseinandersetzung mit Bultmann fortschreiten muß in eine Auseinandersetzung mit Luther. Damit ist freilich auch gesagt, daß jeder Versuch, Bultmann mit Luther zu überwinden, von vornherein zum Scheitern verurteilt ist. Vor dem Phänomen Bultmann gibt es im Grund nur zwei Wege: Der eine führt über ihn hinaus in jene „Entkerygmatisierung“, die auch noch die Bindung des Glaubens an Jesus Christus aufgibt, wie es Fritz Buri versucht. Der

andere endet, wenn er nur konsequent gegangen wird, beim katholischen Begriff des Dogmas, der Tradition und der Kirche. Alle bislang vorgelegten Lösungsversuche enthalten entweder Elemente des Einen oder des Andern. Viele evangelische Theologen, die Bultmanns Theologie ablehnen, arbeiten mehr mit katholischen Argumenten, als ihnen vielleicht selbst bewußt ist. Dies wird gerade in Marlés Buch deutlich. Darum ist diese Übersetzung sehr zu begrüßen.

W. Seibel SJ

Schnübbe, Otto: Der Existenzbegriff in der Theologie Rudolf Bultmanns. Ein Beitrag zur Interpretation der theologischen Systematik Bultmanns. (Forschungen zur systematischen Theologie und Religionsgeschichte, Bd. 4.) (140 S.) Göttingen 1959, Vandenhoeck & Ruprecht. Ln. DM 14,80.

Der Verf. dieser Erlanger Dissertation setzte sich ein lohnendes Ziel: Er unternimmt eine „Interpretation des Unternehmens Bultmanns von seinem theologie-geschichtlichen Standort her, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der Bedeutung des Existenzbegriffs und des mit ihm gegebenen Denkens“ (110). Da dieser Existenzbegriff „innerhalb des theologischen Denkens Bultmanns zentrale Bedeutung“ hat (9), mußten alle wichtigen Themen seiner Theologie in den neun Paragraphen des Buches zur Sprache kommen.

Das Ergebnis ist dieses: Bultmanns Denken ist in fast gleich starker Weise von seinem Lehrer Wilhelm Herrmann und von der dialektischen Theologie des jungen Karl Barth beeinflusst. Der aus Heideggers Philosophie stammende Begriff der „Existenz“ diene der begrifflichen Klärung und Festigung jener Theologumena, die von W. Herrmann stammen. In eine Abhängigkeit von Heidegger habe sich Bultmann jedoch nicht begeben, da er sich von theologischen Motiven leiten lasse und daher Heideggers nihilistische und relativistische Voraussetzungen im großen ganzen überwunden habe. Die neue Denkform diene ihm nur dazu, das in der Heiligen Schrift selbst gegebene Verständnis des Menschen und seines Verhältnisses zu Gott zu einem sachgemäßen Ausdruck zu bringen. Darum stamme nur die Begrifflichkeit aus der Philosophie. Die gemeinte Sache stimme mit der eigentlichen Intention des Neuen Testaments überein. „Bultmann ist Theologe und nicht Philosoph“ (140).

Nicht jeder wird dieses Urteil unterschreiben. Es gilt vielleicht für die Übernahme der Denkform Heideggers, nicht aber für die philosophischen Voraussetzungen, die in der evangelischen Theologie schon lange wirksam sind. Sie finden sich bei Bultmann ebenso wie bei K. Barth und W. Herrmann, ja sie gehören zu den we-

sentlichen Elementen der Reformation, die dann durch Kant ins philosophische Bewußtsein erhoben wurden. Das reformatorische Bild der Beziehung des Menschen zu Gott steht schon unter dem Einfluß dieser Voraussetzungen, nämlich unter dem Einfluß eines Denkens, das Gott und die Welt so sehr auseinanderreißt, daß der jenseitige Gott im Diesseits weder sichtbar werden noch vom Geist des Menschen erkannt werden kann. Diese Aussagen gehören notwendig zusammen und bedingen einander. Sie lassen sich nicht trennen, wie es der Verf. — im Unterschied zu R. Bultmann — tun möchte. Wer den dialektisch-theologischen Jenseitsbegriff ablehnt und an einem „realen Einbruch des jenseitigen Gottes mitten in dieser Welt“ (127) festhält, muß auch eine Erkennbarkeit dieses Gottes zugeben. Hier ist Bultmanns Position konsequenter. W. Seibel SJ

Dantine, Wilhelm: Die Gerechtmachung des Gottlosen. Eine dogmatische Untersuchung. (143 S.) München 1959, Chr. Kaiser. Kart. DM 9,80.

Schon das Vorwort, das von der Rechtfertigung als dem „Herzstück evangelischen Glaubens“ spricht und von der Sorge, daß es „aus der Mitte an den Rand des kirchlichen Lebens gerät“ (5), läßt erkennen, daß die Untersuchung aus der Feder eines lutherischen Theologen stammt. Sein Interesse geht „auf einige Grundlinien systematischer Besinnung“ (6). Wenn auch über 60 Seiten die Schriftaussagen behandeln, so liegt doch der Schwerpunkt auf den dogmatischen Aussagen, die eindeutig an der Theologie Luthers orientiert sind. Sie werden im letzten Kapitel im Zusammenhang entwickelt, während einige Hinweise auf die Rechtfertigungslehre des orthodoxen Luthertums und des Katholizismus das Buch einleiten.

Der Verf. sieht das Ungenügen nicht nur der katholischen, sondern auch der lutherisch-orthodoxen Rechtfertigungslehre in der Unterscheidung einer durch Christus gewirkten „objektiven“ Erlösung als einem „Heilsgut“ von deren subjektiver Aneignung durch den Glaubenden. Auf diese Weise werde die Lehre von der iustificatio nur an einem Punkt der Dogmatik behandelt, während doch — dies ist die These des Buches — die Rechtfertigung die „grundlegende Mitte der christlichen Theologie“ sei (110) und es keinen christlichen Satz geben dürfe, „in dem nicht die Rechtfertigungslehre mit eingeschlossen“ sei (113). Diese „Grundkategorie des biblischen Denkens“ (31) trage forensischen Charakter: der der Übertretung des Gesetzes angeklagte Mensch befindet sich im Rechtsstreit mit Gott, seinem Richter, der kraft des Eintretens Christi seinen Freispruch erläßt.

Christus ist gnädiger Richter, Anwalt und Zeuge in einem, der auf seiten des Sünders steht und stellvertretend für ihn das gerechte Strafurteil übernimmt. Darum seien auch alle Aussagen über Christus in diesem Rahmen zu verstehen. Es gehe hier auch um keine „Substanzveränderung“, sondern um eine neue Beziehung zu Gott, in die der Gottlose eintritt (44). Diese „forensisch-existentielle Grundhaltung der Bibel“ sei unvereinbar mit der „metaphysisch-ontologischen“ Sicht des Katholizismus (39).

Der Vorzug des Buches liegt in der Betonung des Personalen in der Beziehung Gottes zum Menschen. Diese personale Wirklichkeit ist aber nach dem Zeugnis der Schrift so reich und geheimnisvoll, daß der Begriff der forensischen Rechtfertigung nicht ausreicht, sie in ihrer Fülle zu erfassen. Er nimmt zwar, vor allem in den ersten Paulusbriefen, eine wichtige Stelle ein, doch steht gerade bei Paulus viel eher der Gedanke der Christusgemeinschaft im Vordergrund, der Teilnahme des Menschen am Leben und am Schicksal Christi, die in den Begriffen der Sohnschaft, des himmlischen Erbes, oder der neuen Schöpfung ihren Ausdruck findet. Das sind nicht nur existentielle, sondern auch ontologische, seinshafte Kategorien, und die recht verstandene katholische Lehre ist eine durchaus sachgemäße Interpretation dieses biblischen Denkens. W. Seibel SJ

Nachfolge Christi

Bengsch, Alfred: Unterwegs zum Herrn. (104 Seiten) Berlin 1959, Morus-Verlag. Pappband DM 5,40.

In seinem Vorwort nimmt der Verf. einen Einwand vorweg, den man bei diesem Buch, allerdings etwas anders akzentuiert, erheben möchte. Er nennt es selbst „eine fragwürdige Mode unserer Zeit, Artikelsammlungen statt systematischer Bücher herauszugeben“.

Das Buch ist tatsächlich eine Zusammenstellung einiger Artikel, die in den letzten Jahren im Ostberliner „St.-Hedwigs-Blatt“ erschienen sind. Aber es handelt sich dabei keineswegs um eine willkürliche Zusammenstellung, sondern es werden für das christliche Leben zentrale Themenkreise herausgegriffen, Nachfolge Christi, Umkehr des Menschen zu Gott, Vollendung des Menschen. In der Behandlung dieser Fragen zeigt sich der Verf. als systematischer theologischer Denker, dem es gelingt, Theologie umzumünzen in die Begriffssprache des modernen Menschen, ohne jemals die notwendige Präzision preiszugeben. Hier sind Wissenschaft und Seelsorgserfahrung einen Bund eingegangen, der sprachlich und sachlich als Ideal oft erstrebt, aber selten erreicht wird.